

reste u. a. Diesbezügliche Katalogangaben bzw. Auswertungstabellen finden sich z. T. auch auf der beiliegenden CD, die ebenfalls für jede größere Struktur bzw. Bauphase eine Tabelle der datierbaren Befunde enthält. Die Antwort auf die schwierige Frage, welche Informationen gedruckt werden sollen und für welche man den Leser auf ein weiteres Medium verweisen soll, ist aus Sicht des Rezensenten gelungen. Die Ausführungen in den beiden Bänden sind in jedem Fall auch für den gewissenhaften Leser ausreichend, um der Argumentation der Autoren zu folgen.

D-73728 Esslingen
Berliner Straße 12
E-Mail: andreas.thiel@rps.bwl.de

Andreas Thiel
Regierungspräsidium Stuttgart
Landesamt für Denkmalpflege, Referat 84.2

SANDRA AMMANN / PETER-ANDREW SCHWARZ, *Eine Taberna in Augusta Raurica. Ein Verkaufsladen, Werk- und Wohnraum in Insula 5 / 9*. Ergebnisse der Grabungen 1965–1967 und 2002. Mit Beiträgen von Elisabeth Marti-Grädel, Marlu Kühn und Marlies Klee, Philippe Rentzel, Angela Schlumbaum und Elisabeth Schmid †. Forschungen in Augst, Band 46. Verlag Museum Augusta Raurica, Augst 2011. CHF 120,-. ISBN 978-3-7151-0046-3. 483 Seiten, 365 Abbildungen, 27 Tabellen und 2 Beilagen.

Den meisten Besuchern von Augusta Raurica dürfte die nach ihrer Auffindung *in situ* konservierte Taberna mit ihrem vollständig erhaltenen Backofen gut bekannt sein. Der nach Abschluss der Grabungen im Juli 1967 errichtete Schutzbau nahe des szenischen Theaters bildete die erste derartige Maßnahme innerhalb des Archäologischen Parks. Auffindung und Ausgrabung des aufgrund seiner herausragenden Erhaltung zu Recht als „Kleinod“ bezeichneten Befundes fielen noch in eine Epoche, als die Vielzahl baubedingter Rettungsgrabungen die Kapazitäten der Archäologen und Denkmalpfleger vor Ort auf das Äußerste forderte. Dies führte dazu, dass eine systematische Auswertung der Grabungsergebnisse mehr als eine Generation lang zurückgestellt werden musste. Welches wissenschaftliche Potenzial die im Laufe der Zeit immer mehr zur „Altgrabung“ werdenden Untersuchungen der Jahre 1965–1967 bargen, ließen wichtige Vorberichte und zahlreiche „Zitate“ erkennen – nicht zuletzt in den durch die Augster Kollegen mustergültig bearbeiteten Vorlagen der einzelnen Fundgattungen aus der Colonia. Andernorts erschöpft sich die wissenschaftliche Darstellung häufig in solchen Teilpublikationen, und eine vollständige Auswertung unter Einbeziehung auch der zunächst eher unwesentlich erscheinenden Ausgrabungsergebnisse wird ganz aufgegeben. Im Fall der Taberna blieben Bearbeitung und Vorlage aller Funde und Befunde jedoch unverzichtbar, handelte es sich hierbei doch um einen zu Recht als „Pompeji-Befund“ bezeichneten archäologischen Glücksfall: Das Gebäude fiel in den Jahren 260 / 270 n. Chr. einem Brand zum Opfer, und die Versturz- und Schuttschichten überdauerten bis zu ihrer Ausgrabung unberührt im Boden. Neben dem vollständigen Mobiliar, darunter Bronzestatuetten aus einem Hausheiligtum, fanden sich auch zahlreiche Waffen, die seitens der Forschung lange Zeit als Hinweis auf einen Militärposten interpretiert worden waren. Vielleicht am bedeutendsten, in jedem Fall jedoch erklärungsbedürftig, war die mit über 1000 Gefäßen ungewöhnlich reichhaltige Keramikausstattung des eher kleinen Gebäudes.

In der „Einleitung“ besprechen die beiden Verf. zunächst die untersuchte Fläche innerhalb des römischen Stadtperimeters: Das Grabungsareal liegt innerhalb eines bislang nur bruchstückhaft untersuchten Quartiers zwischen den Insulae 5 und 9 im Westen bzw. Osten und dem späteren Theater im Süden. Aufgrund der Topographie und daraus resultierender (städte-) baulicher Besonderheiten ist die Zählung als eigenständige „Insula 5 / 9“ sicher gerechtfertigt: Wie der Befund der Taberna zeigt, orientierten sich die an einer Terrassenkante des „Kastelen“-Plateaus stehenden Häuser nach

Süden zur Neuntürmestraße, während den Nordabschluss der Insula eine mächtige Hangstützmauer bildete. Die Taberna und wohl auch die benachbarten Häuser waren in den Hang gebaut, sodass ihre Obergeschosse von der höher gelegenen Heidenlochstraße aus zugänglich waren. Sie liegen nördlich des szenischen Theaters in einer Art Zwickel der beiden genannten, zum Forum führenden Straßen. Die Nutzung kleinerer Restgrundstücke ist ein interessanter Beleg für verdichtetes Bauen innerhalb römischer Stadtanlagen. Im Fall der Insula 5/9 machte sicherlich die unmittelbare Nachbarschaft zu Forum und Theater den Bauplatz interessant.

Anlass und Verlauf der Ausgrabungen 1965–1967 sowie zweier begrenzter Nachuntersuchungen 2001/2002 fasst die gut 20 Seiten starke Einleitung prägnant zusammen. Hilfreich ist hierbei die kurze Darstellung der Rezeption der frühen Grabungen einschließlich der im Laufe der Zeit variierenden Bezeichnung des Gebäudes von ursprünglich „Taberne in Insula V in Augusta Rauricorum“ über die eher unglückliche Ansprache innerhalb des heutigen Besucherrundgangs als „Bäckerei und Wachposten“ zu dem für die vorliegende Publikation gewählten, eher neutralen Namen. Ausreichend Raum wird dabei auch der Quellenkritik gegeben: Es ist keine Selbstverständlichkeit, dass 40 Jahre nach Abschluss einer Ausgrabung sowohl die Dokumentation als auch das Fundmaterial noch nahezu vollständig für eine Auswertung verfügbar blieben. Nicht uninteressant ist in diesem Abschnitt auch die Darstellung der verschiedenen, nicht allein technischen Schwierigkeiten, die den Ausgräbern damals begegneten. Beeinträchtigungen für die Auswertbarkeit der Befunde hielten sich zum Glück in Grenzen.

Der mit „Befundauswertung und Fundvorlage“ betitelte Hauptteil des Werkes gliedert sich in 18 Kapitel, die in chronologischer Reihenfolge die archäologisch fassbare Geschichte des Grabungsareals wiedergeben: „Phase 1“ behandelt „Geologie und Topografie“ der Fundstelle auf einer Niederterrasse des Rheins, „Phase 2: Erste Aktivitäten an der Hangkante“ in neronisch-frühflavischer Zeit. Ab hier folgt der Kapitelaufbau einem formal einheitlichen und für den Leser sehr komfortablen Schema: Zu Beginn steht ein kurzer „Überblick“, der die folgenden Ausführungen vorab zusammenfasst. Darauf folgt ein Übersichtsplan, in dem der jeweils vorgestellte Bauzustand dargestellt ist, zusammen mit einer Tabelle der Befunde und Fundensembles jeder Phase in synoptischer Darstellung. Vorstellung und Diskussion der Befunde gliedern sich jeweils nach den als „Raum A“ bis „Raum E“ bzw. „Heidenlochstraße“ unterteilten fünf Hauptstrukturen des Grabungsareals, wobei Raum A im Wesentlichen die Taberna bezeichnet, Raum C den Korridor zur oberhalb der Hangstützmauer vorbei führenden Heidenlochstraße, während die Räume B, D und E vermutlich schon zu den seitlich angrenzenden Parzellen gerechnet werden müssen. Diese klare Einteilung hilft dem Leser beim Verständnis der durch mehrere Zerstörungsphasen unterbrochenen regen Bautätigkeit auf dem Grabungsareal. Eine weitere Hilfe bildet die seitens der Verf. vorgenommene Zusammenfassung aller Funde, die sich einer bestimmten Schicht bzw. einer stratigrafisch definierten Einheit zuweisen ließen, unter dem Begriff „Fundensemble“. Bereits in der synoptischen Darstellung finden sich ebenfalls die Datierungsansätze der einzelnen Ensembles. Erst jetzt folgen die ausführlichen und in Form von Fotos, Skizzen oder Rekonstruktionszeichnungen mit ausreichend Abbildungen unterstützten Befundbeschreibungen. Die Pläne sind sehr detailliert und durchweg grafisch gut umgesetzt. Leider wurde diese Klarheit nicht überall durchgehalten: So findet der Leser zu dem als Beilage 1 wiedergegebenen Hauptprofil der Grabung unnötigerweise drei Legenden „Profile 1a–1c“, sodass in einer Zeichnung mehrmals die gleichen Ziffern erscheinen, die jedoch unterschiedliche Befunde beschreiben. So bezeichnet z. B. „Nr. 20“ bei Profil 1c und 1b „Oberflächenschutt und Humuskante vor Grabungsbeginn (Phase 15)“ während bei Profil 1a die „Humuskante vor Grabungsbeginn“ als „Nr. 10“ beziffert ist. In Profil 1a steht „Nr. 2“ für „Wandverputz an Hangstützmauer ...“ während „Nr. 2“ in Profil 1b „Anstehenden Verwitterungslehm“ wiedergibt. Vor dem Hintergrund der insgesamt eher komplexen Befundsituation hätte man dem Leser diese Irritation ersparen können.

Den Abschluss eines Kapitels bildet jeweils die Vorlage der Funde: Glas, Keramik, Metall und Stein werden dabei fortlaufend nummeriert und in der üblichen Katalogform, meist mit Abbildungen, vorgelegt. Leider unterbleibt dabei in der Regel die Vorstellung der Baukeramik. Erfreulich und sinnvoll ist indes die in jedes der Ensembles einbezogene Vorlage und Diskussion auch der organischen Funde. So gewinnt die Interpretation erheblich durch die von E. Marti-Grädel durchgeführte Bearbeitung der Tierknochen und der durch M. Kühn und M. Klee behandelten Getreidereste, beispielsweise im Hinblick auf den sich in ihrer Ernährung widerspiegelnden Wohlstand der Bewohner. Bei Vorlage der Funde aus Glas, Keramik, Metall und Stein stützen sich die Verf. auf die bereits in den vergangenen Jahrzehnten in den „Forschungen in Augst“ erschienenen Materialvorlagen, die jedoch für eine intensivere Beschäftigung mit den einzelnen Fundgattungen nach wie vor unverzichtbar bleiben. So war es verständlicherweise nicht möglich, alle Funde neu zu zeichnen, stattdessen wurden – sofern vorhanden – die Darstellungen aus den Erstpublikationen reproduziert, was im Vergleich zu den Originalvorlagen gelegentlich zu leichten Qualitätsverlusten führte, wie z. B. bei den Schwertklingen Nr. 665–667 auf Abbildung 177. Gerade bei diesen bekannten und häufig besprochenen Stücken hätte sich die Anfertigung neuer Zeichnungen gelohnt. So vermisst man aufgrund der Tatsache, dass nur die Zeichnungen von 1985 abgedruckt wurden, bei der Semispatha / Spatha Nr. 665 immer noch eine Darstellung des Klingenschnitts. Nicht ganz nachvollziehbar ist auch die Auswahl der angegebenen älteren Literatur zu diesem Stück. So fehlen im Katalog die Erstpublikationen von L. BERGER (Ausgewählte Neueingänge des Römermuseums in Augst. Jahresber. Römerhaus u. Mus. Augst 1966, 3–29) und G. ULBERT (Straubing und Nydam. Zu römischen Schwertern der späten Limeszeit. In: G. Kossak / G. Ulbert [Hrsg.], Studien zur Vor- und Frühgeschichtlichen Archäologie 1 [= Festschr. Joachim Werner] [München 1974] 197–216), obwohl sie im Literaturverzeichnis am Ende des Bandes aufgenommen wurden, während die vier zu der Klinge genannten Abhandlungen sicher nicht alle gleichermaßen zum Verständnis des Stückes oder seines Kontextes beitragen. Bei dieser Gelegenheit sei auch der Hinweis erlaubt, dass sich bei den Klingen Nr. 666 und 667 im Literaturverweis auf Chr. MIKS (Studien zur römischen Schwertbewaffnung in der Kaiserzeit. Kölner Stud. Arch. Röm. Provinzen 8 [Rahden / Westf. 2007]) falsche Tafelverweise eingeschlichen haben. Auch wären bei der Fundvorlage trotz der insgesamt guten Fotos und Zeichnungen gelegentlich ergänzende Größenangaben hilfreich gewesen: Nur in Ausnahmefällen, etwa bei den genannten Schwertklingen finden sich Maßangaben im Katalogtext. Im Vergleich mit den Erstpublikationen zeigt sich anderswo, z. B. bei Scharnierfibel 138 auf Abbildung 76, dass diese nicht wie angegeben im Maßstab 1 : 2, sondern wohl eher im Maßstab 2 : 3 abgebildet ist; die kopflose Tonstatuette von Typ Mater-Nutrix (Abb. 120, Nr. 274) wäre nach dem angegebenen Abbildungsmaßstab im Original gut 16 cm hoch und damit doch um einiges größer, als die von anderen Fundorten bekannten Exemplare dieses Typs. Ob mit weiteren – insgesamt sicher verzeihlichen – Fehlern dieser Art auch bei der Vorlage anderer Stücke gerechnet werden muss, ist ohne Maßangaben im Text nicht zu überprüfen, was die Nutzbarkeit des Kataloges für materialkundliche Studien unnötig erschwert.

Phasen 3 und 4 behandeln den „Bau“ bzw. die „Reparatur der Hangstützmauer“. Wenige erhaltene Befunde deuten auf eine Bebauung in Holz-Fachwerk-Technik hin, deren Charakter leider nicht näher bestimmt werden konnte. In „Phase 5: Erste Steinbauten unterhalb der Hangstützmauer“ tritt die Taberna erstmals in Gestalt eines schiefwinkligen Hallenbaus (Raum A) mit einer Fläche von 90 m² als Teil eines offenbar größeren Baukomplexes in Erscheinung. Mit einer Datierung in die Jahre um 200 n. Chr. gehört die Nutzung des wenig idealen Bauplatzes vermutlich in eine Zeit, in der Baugrund im Zentrum der Stadt knapp zu werden begann. Bereits in das frühe 3. Jahrhundert fällt „Phase 6: Verbreiterung der Neuntürmestraße“. Nun wurde der Hallenbau durch die Zurücknahme der Hausfront merklich verkleinert. „Phase 7: Letzte kaiserzeitliche Umbauten“ umfasst verschiedene kleinere bauliche Änderungen im Inneren, die letztlich einer Verbesserung des Wohnstan-

dards dienten und damit den zunehmenden Wohlstand der Bewohner widerspiegeln. Diese Phase endete mit einer offenbar überraschenden und großflächigen Zerstörung, teilweise durch ein Schadensfeuer, die seitens der Verf. mit dem um die Mitte des 3. Jahrhunderts in der Region mehrfach belegten Erdbeben in Verbindung gebracht wird. „Phase 8: Entfernung und Entsorgung des Zerstörungsschutts“ und „Phase 9: Installationsarbeiten und Umbauten“ beschreiben den folgenden Wiederaufbau, der durch Planierungen, die Verwendung von Spolien und Umnutzungen einen wohl auch wirtschaftlich begründeten Wandel anzeigt. In den folgenden Phasen 10 und 11 „Einbau der Feuerstelle F5 und eines ersten Backofens(?)“ bzw. „Einbau von Backofen BO1 (Raum A) und von Backofen BO2“ führt dieser Wandel zu den Strukturen, die bei den Ausgrabungen als letzter Bauzustand der Taberna angetroffen wurden. Bemerkenswert ist die Aufteilung des Gebäudes in seiner letzten Bauphase in ein Ober- und ein Erdgeschoss, die von verschiedenen Bewohnern genutzt wurden. Es ist sicher einer der wesentlichen Verdienste der Ausgräber wie der Verf., dass das Fundmaterial der beiden Hausrate klar voneinander getrennt wurde. Die knapp 90 Seiten der Befundauswertung und Fundvorlage bilden einen Schwerpunkt innerhalb des Bandes. Mit den beiden gleichgewichteten Kapiteln „Endgültige Zerstörung am Ende von Phase 11“ sowie „Naturwissenschaftliche Untersuchungen zu den Funden aus dem Brandschutt der Phase 11“ wird der Zerstörungshorizont des „Pompeji-Befundes“ mustergültig dargelegt. Hierzu gehören auch zwei Exkurse am Ende des Bandes: „Weitere Backöfen und Zerstörungshorizonte in den Insulae 5/9 und 5 sowie in Region 2E“ bzw. die „Diachrone und räumliche Auswertung der Tierknochenfunde aus Insula 5/9“. Dabei lieferte beispielsweise die mustergültige Untersuchung der horizontalen Verteilung der Fundensembles wichtige Hinweise für die Nutzung des Gebäudes. Trotz sorgfältiger Analyse der Befunde und Funde und dem eingehenden Vergleich mit möglichen Parallelen war es nicht möglich, dem Gebäude eine eindeutige Funktion zuzuweisen. Der Ofen im Erdgeschoss und die insgesamt über 1350 Keramikgefäße der beiden Hausrate reichen als zwingende Beweise für eine *caupona*, eine Bäckerei oder eine andere Form einer öffentlichen Gaststätte nicht aus. Den Verf. ist daher zuzustimmen, dass für den vorgestellten Befund der Begriff Taberna nicht im Sinne einer (Schank-)Wirtschaft verstanden werden kann, sondern wie im Untertitel des Bandes angegeben von einem „Verkaufsladen, Werk- und Wohnraum“ gesprochen werden sollte. Wie bei der Befundsituation am Ende der 9. Bauphase ist auch diese erneute Zerstörung am Ende von Phase 11 nicht exakt zu datieren. Zustimmung wird man jedoch den Überlegungen der Verf., dass zwischen ca. 250 n. Chr. und ca. 270 n. Chr. zunächst ein Erdbeben mit nachfolgendem Schadensfeuer umfangreiche Zerstörungen verursachte, anschließend ein Wiederaufbau stattfand, bevor ein zweiter Brand – vermutlich in Verbindung mit kriegerischen Auseinandersetzungen in den 70er Jahren des 3. Jahrhunderts – zur erneuten Zerstörung und endgültigen Aufgabe der Taberna führte.

Trotz der in Phase 12 noch festzustellenden „Installation eines Kalkbrennofens“ verblieben die Zerstörungsschichten der Taberna nahezu ungestört im Boden und wurden kurze Zeit später in „Phase 13: Bau und Belegungszeit der enceite réduite auf dem Kastelenplateau“ versiegelt. Zusammen mit der überraschend eingetretenen Zerstörung des Gebäudes ergab sich der eingangs erwähnte „Pompeji-Horizont“. „Phase 14: Schleifung der enceite réduite auf dem Kastelenplateau“ stellt die letzte fassbare römerzeitliche Nutzung des Areals dar. Mit „Phase 15: Oberflächenschutt und Humuskante“ schließt die Befundauswertung. Bevor mehrsprachige Zusammenfassungen, Literatur, Abkürzungsverzeichnis, Abbildungsverweise und Konkordanzlisten sowie statistische Angaben in Tabellenform den Band beschließen, nehmen sich die Verf. Zeit für eine sehr willkommene, knapp 60 Seiten umfassende „Synthese“. In ihr stehen vor allem Zustand und Inventar der Taberna zum Zeitpunkt ihrer Zerstörung nach 270 n. Chr. (Ende von Phase 11) im Mittelpunkt. Ferner wird das reiche Keramikspektrum aus Ober- und Untergeschoss behandelt. Als Exkurs 3 gehört hierzu auch ein „Vergleich mit Ensembles aus anderen Zerstörungshorizonten“, bevor die Synthese mit „Überlegungen zur Funktion und zur Nutzung von Raum A am Ende von Phase 11“ endet. Lediglich in

diesem letzten Abschnitt zur Aussagefähigkeit der angetroffenen Situation für die ursprüngliche Nutzung und Funktion des Gebäudes zögert der Leser, den Ausführungen vorbehaltlos zuzustimmen. Die Zerstörung (durch ein Erdbeben) am Ende der Phase 7 dürfte in der Tat ein unvorhersehbares Ereignis gewesen sein, das innerhalb kürzester Zeit den Ist-Zustand der Gebäude, die ihm zum Opfer fielen, versiegelte. Sehr gut ist dies bereits auch innerhalb des Exkurses 1 zu vergleichbaren Zerstörungshorizonten in Augst herausgearbeitet worden: Das Schadensereignis trat offenbar noch weitaus plötzlicher als in Pompeji ein, sodass die Bewohner keine Zeit mehr hatten, Herdfeuer zu löschen oder gar Teile des Hausrates in Sicherheit zu bringen. Der archäologische Befund dieser Zerstörungsphase überliefert also am ehesten einen tatsächlichen Ist-Zustand. Anders ist dies aber beim zweiten Schadensereignis am Ende von Phase 11, das wohl zu Recht als Folge eines kriegerischen Angriffs auf Augusta Raurica interpretiert wird. Die hierbei hervorgerufene Zerstörung traf die Bewohner des Hauses sicherlich nicht gleichermaßen unvorbereitet wie das Erdbeben eine Generation (?) zuvor. Mit Sicherheit gab es eine Vorwarnzeit. Möglicherweise blieben Tage, wenn nicht sogar Wochen oder – im Falle einer Belagerung – evtl. sogar Monate Zeit, sich auf die nun drohende Gefahr einzustellen. Maßnahmen, die in Zusammenhang mit der Flucht von Bewohnern aus der Stadt oder der Landbevölkerung in diese hinein, der Räumung vor den Toren gelegener Besitzungen, dem Anlegen von Vorräten, der Einquartierung von Soldaten oder sogar einem letzten Mahl vor dem Beginn des Entscheidungskampfes stattgefunden haben, können erhebliche Auswirkungen auf das uns überlieferte Fundgut aus der Taberna gehabt haben. Ob daher etwa die Zusammensetzung des Tierknochenmaterials dieser Phase tatsächlich Zeugnis über den Wohlstand der Bewohner gibt, muss zumindest mit einem Fragezeichen versehen werden. Angesichts einer akuten feindlichen Bedrohung sind viele Szenarien denkbar, weshalb in dem eher kleinen Gebäude Mobiliar, Vorräte, Werkzeug oder Waffen untergebracht wurden, ohne dass die zahlreichen Keramikgefäße, ebenso wenig wie die übrigen Funde, den „Hausrat“ der Bewohner anzeigen müssen. Die Tatsache, dass trotz bestmöglicher Auswertung und Vorlage nicht alle unsere Fragen zufriedenstellend zu lösen sind, zeigt lediglich, wie begrenzt unsere archäologischen Mittel für die Rekonstruktion der historischen Wirklichkeit sind. In Augst wie andernorts bleibt aber zu hoffen, dass viele Fragen durch künftige Untersuchungen einmal geklärt werden können. In jedem Fall wird mit dem vorliegenden Band nach dem weitgehenden Erhalt des originalen Denkmals nun auch der archäologische Bearbeitungsstand dem exzeptionellen historischen Zeugnis der Augster Taberna gerecht.

73728 Esslingen
Berliner Straße 12
E-Mail: andreas.thiel@rps.bwl.de

Andreas Thiel
Regierungspräsidium Stuttgart
Landesamt für Denkmalpflege, Referat 84.2

HANNES LEHAR, Die römische Hypokaustheizung. Berechnungen und Überlegungen zu Leistung, Aufbau und Funktion. Shaker Verlag, Aachen 2012. € 59,80. ISBN 978-3-8440-0796-1. 396 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Plänen, Tabellen und einer CD-ROM.

Der Verf. hat sich als Fachmann für Heizungstechnik vor dem Studium der Klassischen Archäologie rund 20 Jahre lang beruflich mit heutigen Heizungen beschäftigt und „in dieser Zeit mehr als 1000 Heizungen geplant oder mitgeplant“ (S. 7). Aus dieser Sicht behandelt er nun die antike Hypokaustheizung in der vorliegenden sehr umfangreichen Schrift, die als Dissertation von der Universität Innsbruck angenommen worden ist. Der Verf. hat den Titel „Die römische Hypokaustheizung“ allerdings zu weit gefasst; eine zusammenfassende baugeschichtliche Darstellung dieser Heizungsart – wie man nach dem Titel meinen könnte – liegt nicht vor. So wurden beispielsweise die Heizungsanlagen der städtischen Großthermen vom „Kaisertyp“ nicht berücksichtigt, so wichtig diese Bauwerke für das Thema auch sein mögen. Auf den Schwerpunkt der Arbeit weist der Untertitel hin: